

INFAG- GV 2011 / Kloster Maria Opferung, Zug **Impulsreferat von Bruder Heribert Arens**

Mitschrift: Sr. Anna Gasser

Als vor bald 30 Jahren die INFAG aus der Taufe gehoben wurde, gab es in den Klöstern Deutschlands und auch der Schweiz noch grosse Gemeinschaften und Noviziatskurse. Die INFAG ist demnach nicht als ‚Notbremse‘ entstanden, sondern aus einer neu erwachten Bewegung der Spiritualität. Sie ist geboren aus dem Bewusstsein gemeinsamer Wurzeln und aus dem Reichtum Franziskanischer Spiritualität. Die Zeit war reif für die Erkenntnis: Es wäre ja dumm, diesen gemeinsamen Schatz nicht zu nutzen.

Vor 50 Jahren lebten hier in Maria Opferung noch 60 Schwestern, jetzt sind es noch 6 und 2 werden im Pflegeheim in Menzingen betreut.

Die meisten Gemeinschaften stehen vor einer sehr veränderten Situation. Diese ist gekennzeichnet durch eine ruhmreiche Vergangenheit im Rücken, eine bedrängende Gegenwart unter den Füßen, und durch eine ungewisse Zukunft vor Augen.

Eine ruhmreiche Vergangenheit im Rücken: Wir dürfen stolz sein auf das damals sichere Gespür für die Zeichen der Zeit, auf die klare Sicht auf das, was da ist, und worauf es zu antworten gilt.

Die bedrängende Gegenwart unter unseren Füßen ist gekennzeichnet durch Mitgliederschwund, es gibt kaum noch Eintritte, wenig Jüngere sind überbeschäftigt und Ältere haben nicht die Möglichkeit, angemessen alt zu werden. Die Kirche leidet an Image-Verlust. Das ist schmerzvoll, aber auch selbstverschuldet. Die Kirche ist zur Nebensache geworden. Das Leben hat sich gewandelt: Immer mehr Menschen leben in gescheiterten Lebensentwürfen, über 50% Geschiedene, Tendenz steigend. Dazu kommen Priester und Ordensleute, die ihr Versprechen nicht einzuhalten vermochten. Das heisst, ein grosser Teil der Gesellschaft hat keinen Platz mehr in der Kirche.

Hier die alt gewordene Kirche und dort die alt gewordenen Ordensgemeinschaften hier in Europa, auch die Franziskanischen. Was wird kommen? Wie geht das noch aus?

Vor Augen die ungewisse Zukunft: Viele von uns stellen sich die bange Frage: Was gibt es von unseren Gemeinschaften in 20 Jahren noch? HILDE DOMIN - die deutsche Lyrikerin – sagt es so:

*Es knospt
Es knospt
unter den Blättern.
Das nennen sie
Herbst.*

Starren wir auf die welken Blätter oder haben die Gabe, die neue Lebendigkeit zu spüren?
Unser Respekt davor, kann darin zum Ausdruck kommen, zu entdecken, wo neues Leben spriesst.

1) Kirche - Orden

Wie geht es uns mit dieser Situation? (B: Mitbruder in Brasilien: Kämpfer in der Befreiungspastoral in Solidarität mit den Landarbeitern. Er hat sich gekümmert um deren ermordete Witwen und er stand ein Leben lang total im Einsatz für seine Sendung. Beim letzten Besuch vor einem Jahr – vor wenigen Wochen ist er verstorben - drehte sich das Gespräch nur noch um den richtigen Tee und die Salbe für seine Arthrosenknie.)

Ist das nicht auch ein Bild für unsere Gemeinschaften? Die Binnenthemen nehmen überhand: wie geht es weiter mit uns, mit unseren Häusern? Selbstverständlich tragen wir die Verantwortung für unsere betagten Mitschwestern und Mitbrüder und nehmen sie auch wahr. Wo bleibt dabei unsere Sendung? Ist das Eigentliche geschrumpft ob der Tendenz, uns auf die institutionalisierte Belanglosigkeit zurückzuziehen?

Was haben wir dieser Welt noch zu sagen? Was sind unsere Themen? Wo ist heute die Option für die Armen dieser Zeit, für die Gescheiterten, für die die mit den Trümmern ihres Priester- und Ordensberufes leben, für die Menschen am Rande der Gesellschaft?

Wer die Welt – den Globe – vernachlässigt, den frisst die Welt, der Globe. Sind wir daran, den Kontakt zu verlieren zu dem, was uns wirklich bewegen sollte? Ist die *Überlebensfrage* wichtiger geworden als die *Lebensfragen*? Lauter bedrängende Fragen, angesichts der dringlichen Tagesgeschäfte unserer Ordensverantwortlichen (Da muss für einen Mitbruder, den keiner will, ein Platz gefunden werden, dort müssen Häuser geschlossen und Verhandlungen geführt werden).

Eine feste Burg ist unser Trost! Wann endlich finden wir Raum, uns andere Fragen zu stellen? Und woher nehmen wir die Zeit dazu?

Chance der INFAG

Das sind Themenkomplexe, wozu die INFAG an Bedeutung gewinnen könnte, denn es sind unser aller Themen: Themen, die die Welt bewegen und die es wahrzunehmen und nach innen zu transferieren gilt. Gefragt ist: ‚Sensibilität für die Themen‘.

Franziskus war bewegt von den Themen seiner Zeit: Gesellschaftliche Konflikte, Sinnfragen, die Erneuerung der Kirche, die Schöpfung, der Dialog mit dem Islam.

Franziskanisch beleuchtet, sind die zentralen Themen an der Nahstelle zwischen Kirche und Welt beheimatet. Wie steht es angesichts dieser Themen um die Glaubwürdigkeit der Kirche?

2) Junge – Alte

In den Ordensgemeinschaften klaffen grosse Lücken: viele sind gegangen, wenige bzw. keine sind gekommen. Falls Junge kommen, treten sie ein in Seniorenheime. Ein junger Mensch, der sich in einem Altersheim rundum wohlfühlt, kann nicht ganz gesund sein. Er muss das Lebensgefühl der Alten haben.

Chance der INFAG

Es braucht Räume für Jüngere, worin sie leben können und wo sie sich aneinander reiben müssen. Das Zusammenleben zwischen ‚Grossmüttern und Enkeln‘ ergibt nicht das erwünschte Profil eines reifen Mannes, einer reifen Frau. Es kann nicht der Sinn sein, dass Franziskanische Gemeinschaften Einzelkinder erziehen.

Entscheidend ist nicht, dass die einzelne Gemeinschaft überlebt, sondern dass die franziskanische Idee überlebt. Vielleicht ist das eine ‚Sünde gegen den Heiligen Geist‘, diese Chance zu verpassen.

90% haben wir gemeinsam, lediglich 10% sind Ausprägungen der jeweiligen Gemeinschaft. Auf dieses breite Fundament sollten wir uns besinnen, damit junge Menschen eine echte Chance haben. Das bedingt gemeinschaftsübergreifende Zusammenarbeit und Projekte. Das gilt auch für gemeinsame Aus- und Weiterbildung, Exerzitien, Betreuung älterer Schwestern

3) Zum Gesicht der Kirche heute

Wir haben eine Kirche, die heute von vielen als desolat erlebt wird.

- Sie gilt als eine Kirche mit einer Moral von vorgestern (man kann froh darüber sein, dass der Papst beim Besuch in Deutschland keine Antworten gegeben hat, was Raum für pastorale Freiheit gibt).
- Viele suchen mit dieser Kirche nicht einmal mehr das Gespräch.
- Vielerorts wird die Kirche erlebt als Kirche, in der alte Frauen sich über den jungen Kaplan freuen.
- Ordensleute sind entweder Orden nach dem 2. Vatikanum oder keine. Auch wenn das nicht dem aktuellen kirchlichen Trend entspricht, gilt es, die Segel nicht dem Wind zu überlassen. Wer zu segeln versteht, setzt die Segel gegen den Wind.

Das Faszinierende an Franziskus ist sein *Gespür für das Nächstliegende*: Er versucht, die Kirche mit Geld zu

verschönern, schleppt Steine, um sie wiederherzustellen, erkennt dann den eigentlichen Auftrag, die Kirche zu erneuern. Wie tut er das? Er fängt bei sich selber an, entgegen der Tendenz vieler, zuerst andere zu bekehren.

LEONARD LEHMANN: Was heisst evangelisieren? Evangelisieren heisst, *Orte der Erlösung schaffen*, Orte wo Menschen sich beheimatet fühlen.

Frage: Wie schaffen wir es innerhalb der INFAG-CH ‚Orte der Erlösung‘ zu schaffen, sinnvoll und heilsam?

4) Überlieferte Strukturen genügen nicht mehr

Wenn Ordensgemeinschaften Zukunft wollen, müssen sie ihre Strukturen ändern.

Beispiel: Vier Franziskanerprovinzen in Deutschland.

Wenn wir alles so belassen, wird jede vor sich hin ‚wursteln‘ und alle werden langsam versiegen. Unter Rücksprache mit allen Brüdern in den 4 Provinzen ist in einem ersten Schritt ein Kooperationsvertrag entstanden, der z.B. zulässt, dass Mitbrüder auch in anderen Provinzen eine Aufgabe übernehmen können oder, dass keine der Provinzen Aufgaben, Werke, Häuser, Pfarreien ... aufgibt ohne Absprache untereinander. Nicht, dass 4 Provinzen gleichzeitig ihre Bildungshäuser aufgeben.

Und dann stellte sich eines Tages die Frage: Warum nicht aus der Kooperation eine Fusion machen? Zwischen diesen 4 Provinzen ist das inzwischen geschehen. Unsere zentrale Frage ist: Wo bleiben wir als franziskanische Brüder (Franziskaner, Kapuziner, Minoriten, Tertiären) in Deutschland präsent?

Stellt sich diese Frage nicht auch auf der Ebene der INFAG? Fragen sich Brüder und Schwestern gemeinsam wo sie franziskanisch präsent sein wollen.

Es braucht einen gemeinsamen geistlichen Prozess zu einem ‚neuen Wir-Gefühl‘ (Titel in Anlehnung an Holland). Jeder Bruder in allen 4 Regionen ist befragt worden.

Natürlich ging das nicht ohne den Schmerz des Loslassens. Trotz Enttäuschungen ist der Grossteil froh darüber, dass der Schritt gewagt wurde. Neue Chancen haben sich aufgetan, das Feld ist weiter geworden.

Es könnte ja sein, dass sich auch in Zukunft ganz neue Lebensentwürfe entwickeln. Zölibatär lebende Brüder und Schwestern, Ehepaare und Familien in Gemeinschaft oder eingebunden in gemeinsame Aufgabenfelder (Beispiele: Kommunität Jesus-Bruderschaft Gnadental, Kommunität Christus-Bruderschaft in Seiblitze).

Zur Spiritualität in der wir solche Aufbrüche leben können

(siehe auch, an der GV verteilte Handblätter)

Es gibt so viele Ungeister, denen es zu widersagen gilt ...

- ... **dem Ungeist der Schwarzmalerei** ... *Alles geht bergab*. Das führt zur Lähmung und kann mit Sicherheit nicht vom Heiligen Geist kommen.
... **der Schönfärberei** ... *Wissen Sie, wir beten jeden Tag um Nachwuchs*.
Es gilt, hinzuschauen auf das, was ist, sich dem Geist der tatsächlichen Chancen zu öffnen.
- ... **dem Ungeist der Magie der grossen Zahlen** ... Das gilt auch für die Kirche.
- **Es gilt zu widersagen, dem Ungeist der Verherrlichung der Vergangenheit** ... Die Verherrlichung der Vergangenheit fesselt uns und sie verschliesst uns die Zukunft (die Frau des Lot). Wer kein Risiko eingeht, geht das grösste Risiko ein. JEAN-CLAUDE JUNKER (amtsältester Regierungschef der EU): „Was muss ich tun, um die Welt zu zerstören? Nichts.“
- ... **dem Ungeist des ‚nur Reagierens‘** ... Es gilt, sich dem Geist, der das Leben in die Hand nimmt zu öffnen. Sich den Fragen stellen: Wer hat jetzt / in 10 Jahren noch tragfähige Schultern?
- ... **dem Geist des Rückzugs ins Private** ... als Gemeinschaft und als Einzelne. „Nur das ganze Dorf kommt in den Himmel“ (aus dem Russischen).
- ... **dem Ungeist der Schuldzuweisung** ... das hilft nicht. Wo liegen jetzt die Chancen und Herausforderungen?

- **Es gilt zu widersagen, dem Ungeist der Gleichgültigkeit ...** das ist tödlich. Betroffenheit ist Leben. **und der Angst ...** es braucht Mut dem Geist der Angst zu widerstehen, zu lernen damit umzugehen.

Haltungen, die uns auf diesem Weg helfen

- **Kontemplation im Alltag** findet nicht nur auf Meditationshockern statt. Es ist zunächst die Aufmerksamkeit auf das, was hinter den Dingen liegt, vielleicht begegnen wir da sogar Gott. Sich nicht mit dem Vordergrund begnügen.
- **Hoffnung:** aufgrund von guten Erfahrungen, gute Erwartungen haben. GEORGE B. SHAW: „Ihr aber seht und fragt, warum? Aber ich träume und sage, warum nicht?“

Jesaja: „Ohne Vision verkommt das Volk“. Jesus verkündet: „Das Reich Gottes ist nah“. Diese Nähe ist nicht zeitlich sondern räumlich zu verstehen. Es gilt, das Reich Gottes in dieser Welt zu entdecken. Alles ist Heilsgeschichte, nicht nur das, was sich auf Anhieb so zeigt. Und immer wieder die Frage: Wie will uns Gott denn heute führen?

Hilfreiche Leitbilder

- **Abraham:** Auf Gottes Geheiß hin aufbrechen, auch im hohen Alter.
- **Jakob,** der im Dunkel Ringende, „... ich lasse dich nicht, es sei denn du segnest mich.“
- **Simeon und Hanna:** Mit dem Gespür für Neues, trauen die beiden Betagten den keimhaften Anfängen.
- **Maria von Magdala:** Voll Sehnsucht wirft sie den Blick zurück ins Grab, löst sich davon, dreht sich um, orientiert sich neu und begegnet Ihm.
- **Rabbi Gamaliel** (Apg 5:34 ff) Gamaliel gibt dem Volk zu bedenken „überlegt euch gut, was ihr mit diesen Leuten (den Aposteln) tun wollt.“ ... „Lasst von diesen Männern ab und gebt sie frei; denn wenn dieses Werk von Menschen kommt, wird es zerstört werden; stammt es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten; sonst werdet ihr noch als Kämpfer gegen Gott dastehen.“

Es sind keine einfachen Fragen und Situationen, welche Ordensgemeinschaften heute herausfordern. Ein Bild!

Der kleine Junge im Krabbelalter und der Weihnachtsbaum



Dennoch, mit viel Phantasie und Kreativität lassen sich Lösungen finden: alle freuen sich am Baum, die Eltern haben keinen Stress, der Kleine hat die ganze Wohnung für sich.

Gedanken zur Geschichte in der Eucharistiefeier

Der Schatz

Den jungen Männern, die zum ersten Mal zu ihm kamen, erzählte Rabbi Bunam gerne folgende Geschichte.

Sie handelt von Rabbi Eisik, dem Sohn Rabbi Jekels in Krakau.

Jahre schwerer Not hatten diesem zugesetzt, ohne dass er sein Gottvertrauen verloren hätte. Eines Nachts wurde ihm nun im Traum befohlen, unverzüglich in die Stadt Prag zu gehen. Dort sollte er an der Brücke, die zum Königsschloss führt, nach einem Schatz suchen.

Als der Traum zum dritten Mal wiederkehrte, machte sich Rabbi Eisik von Krakau auf und wanderte gegen Westen nach Prag.

Als er in der Stadt eintraf und an die Moldaubrücke kam, die zur berühmten Burg führt, traf er auf Wachposten. Tag und Nacht standen sie da und bewachten den Übergang. Rabbi Eisik getraute sich nicht, in ihrer Gegenwart zu graben. Doch er kam jeden Morgen zur Brücke und streifte bis zum Abend bei ihr herum.

Endlich fragte ihn der Hauptmann der Wache, der auf sein Treiben aufmerksam geworden war: „Suchst du hier etwas, oder wartest du auf jemanden?“ Rabbi Eisik erzählte dem freundlichen Hauptmann, welcher Traum ihn aus dem fernen Land hergeführt hätte.

Der Hauptmann lachte:

„Um einem Traum zu gefallen bist du armer Kerl aufgebrochen und mit zerschissenen Sohlen hergepilgert? Ja, wer Träumen traut!

Da hätte ja auch ich mich auf die Beine machen müssen, als mir einmal in einem Traum befohlen wurde, ich sollte nach Krakau wandern; da würde in der Stube eines Juden, Eisik mit Namen und Sohn Jekels, unter dem Ofen ein Schatz im Boden begraben liegen! Stell dir vor, wie ich da drüben, wo jeder zweite Jude Eisik heisst und die andere Hälfte Jekel, alle Häuser aufreisse...!“

Und er lachte dem Ankömmling wieder ins Gesicht. Rabbi Eisik verneigte sich, wanderte heim, grub den Schatz aus und baute damit das Bethaus, das Reb Eisik Reb Jekels Schul heisst.

„Merke dir diese Geschichte“, pflegte Rabbi Bunam hinzuzufügen, und beherzige, was sie dir sagt:

„Es gibt etwas, was du nirgends in der Welt findest – auch nicht beim Gelehrtesten und Gerechtesten und keinem Gottesmann. Und doch ist Dir der Ort, wo du es findest, ganz nah.“

Aus den Erzählungen der Chassidim

Bei der Brücke war kein Schatz, wohl aber der Schlüssel zum Schatz, ...

... bei dir unter dem Ofen, dort wo das Feuer brennt.

Was auch immer dieses Feuer sein mag, es sind Dinge, Themen, wozu das Feuer unserer Leidenschaft brennt. Wann werden wir leidenschaftlich, wann gerät unser Blut in Wallung?

Ist es dann, wenn es um die Strenge Erfüllung von liturgischen Gesetzten geht, um den Zölibat, um die Frauen in der Kirche?

Die Kirche leidet an einem Defizit an Leidenschaft.

Kirche, wo sind deine Schätze?

Wo sind sie deine Schätze, wenn es um Gott, den Menschen, um die Schöpfung geht?

Franziskus, in der Mitte unserer Spiritualität, hatte ein leidenschaftliches Leben, wenn es um Gott, den Menschen und die Schöpfung ging.

Überprüfen wir unsere Feuerstellen, entfachen wir sie neu.